

Brigitte Wenzina

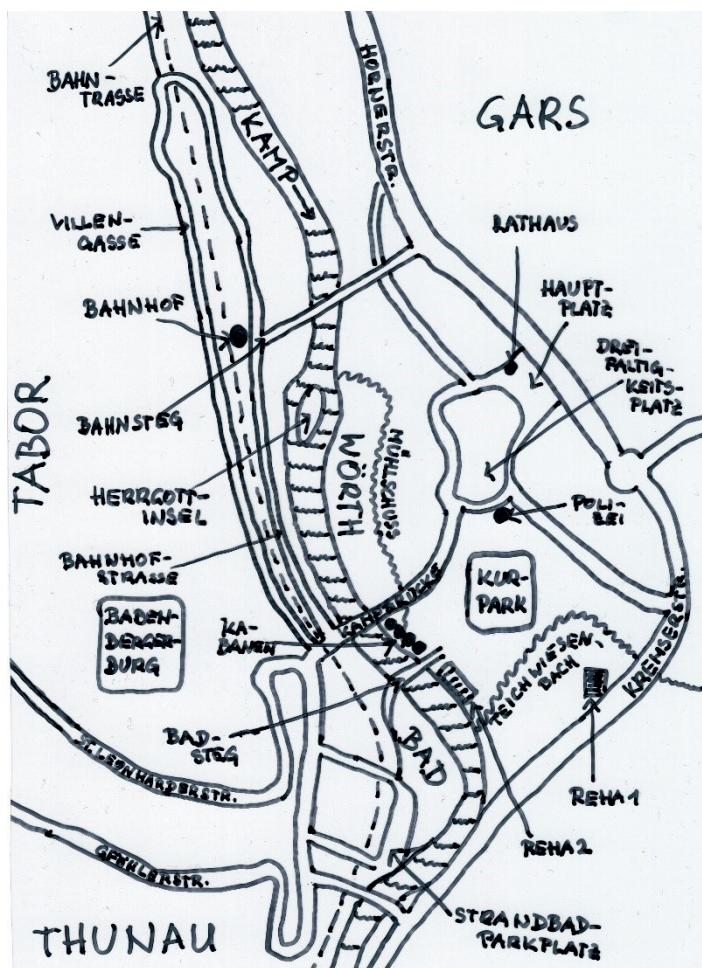
Garser Trilogie

Band 3

„Das Strandbad“

Brigitte Wenzina lebt seit ihrer Geburt (1960) in Gars am Kamp/Niederösterreich. Sie ist seit 1982 als Lehrerin für Englisch und Geschichte im berufsbildenden Schulwesen tätig. Ihrem Heimatort ist sie auch nach ihrer Heirat 1986 treu geblieben, 1990 kam ihre einzige Tochter Judith zur Welt.

Sie kennt Gars und das Kamptal seit ihrer Kindheit und weiß auch um die Tücken der Ortspolitik und die Macken der BewohnerInnen. Dieses Buch ist der launige Versuch, diese Gegebenheiten mit einem Augenzwinkern zu beschreiben.



Die in diesem Buch vorkommenden Charaktere und deren Namen sind, wie auch die gesamte Handlung, frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

© 2022 Brigitte Wenzina

Autorin: Brigitte Wenzina

Coverfoto + Illustration: Brigitte Wenzina

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99129-939-4 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1:	9
Schwarz, rot und grün	
Eröffnung der Garser Badesaison	
Kapitel 2:	18
Bedrängt, erpresst und angenehm	
Samstags auf dem Viktualienmarkt	
Kapitel 3:	26
Schweigend, schwirrend und sportlich	
Morgens rund um den Kamp	
Kapitel 4:	33
Straff, konstruktiv und oppositionell	
Vereinstreffen im Rathaus	
Kapitel 5:	37
Mockiert, echauffiert und beleidigt	
Wählerstimmen schwimmen davon	
Kapitel 6:	43
Juckend, kratzend und misstrauisch	
Irritationen beim Arzt	
Kapitel 7:	52
Neugierig, wortkarg und zugeknöpft	
Spaziergang zum Schubertpark	
Kapitel 8:	57
Streng, gehorsam und geheim	
Standpauke im Büro	

Kapitel 9:	62
Informativ, spekulativ und amikal	
Die Besprechung des Einsatzplans	
Kapitel 10:	69
Hungrig, durstig und aufmerksam	
Der erste Festtag	
Kapitel 11:	75
Resch, fesch und durchhaltend	
Der zweite Festtag	
Kapitel 12:	80
Spektakulär, feurig und final	
Der dritte Festtag	
Kapitel 13:	86
Müde, schuldig und verletzt	
Ein Opfer des Feuerwerks	
Kapitel 14:	93
Verwandt, befreundet und traurig	
Zugfahrt nach St. Pölten	
Kapitel 15:	97
Schwimmend, tauchend und tröstend	
Gespräch nah am Wasser	
Kapitel 16:	101
Tratschend, lesend und grauslich	
Kaffeeplausch im Schanigarten	

Kapitel 17:	106
Bewacht, bevormundet und verschwiegen	
Strategiewechsel im Gemeindeamt	
Kapitel 18:	111
Relaxt, absurd und betrunken	
Schatten am Stehtisch	
Kapitel 19:	115
Geschockt, gefasst und flüchtig	
Ein Bürgermeister in Nöten	
Kapitel 20:	121
Nackig, knackig und irre	
Klärendes Gespräch beim Chorbrunnen	
Kapitel 21:	129
Schlank, rank und spritzig	
Daheim. Urlaub. Leben.	

Kapitel 1:

Schwarz, rot und grün

Eröffnung der Garser Badesaison

Mindestens dreißig Sekunden lang hielt Herr Bürgermeister Geier die Luft an. Das strengte an! Er zog seinen Bauch ein und schaute an sich hinunter. Aber es half nichts! Das historische Badetrikot, das er gerade in „seiner“ Umkleidekabine des Garser Strandbades anprobierte, zeigte trotz aller Bemühungen eine deutliche Wölbung um die Taille. Warum musste dieser knielange, kurzärmelige Einteiler auch QUER-gestreift sein? Noch dazu in dunkelblauem Streif! Das war doch gar nicht seine Farbe! Aber in schwarz-gestreift hätte er wie ein Sträfling ausgesehen, was auch nicht sooo vorteilhaft gewesen wäre.

Da hatte sein Badreferent, Herr Waldinger, schon eindeutig die besseren Karten. Der schaute in rot-gestreift viel attraktiver und fröhlicher aus der Wäsche. Aber der Herr Bürgermeister stellte – als sie gemeinsam Richtung großes Schwimmbecken marschierten – mit einiger Genugtuung fest, dass auch die ROTEN Streifen eng an dessen Körpermitte lagen.

Wie jedes Jahr wurde die Garser Badesaison Mitte Mai mit einem Sprung ins kalte Wasser eröffnet. Und diese Wasserbomben-Premiere (keine

eleganten Kopfsprünge) der beiden Ortschaften ließen sich die Garser natürlich nicht entgehen. Selbstverständlich waren auch die Reporter der Lokalzeitungen zugegen. Und so stand der Herr Bürgermeister fröhlich vereint mit seinem Badreferenten von der Oppositionspartei um exakt 9 Uhr auf dem Ein-Meter-Brett. Ihre Gesichtsausdrücke ähnelten sich. Sie zeigten gezwungene, gute Laune gepaart mit gespielter Heldenmut und ein wenig Scheu vor dem kalten Wasser.

Die Sprünge selbst waren aber auf alle Fälle publikumswirksam. Unter dem Applaus der Schaulustigen tauchten beide beinahe zeitgleich wieder auf und streckten die Daumen in die Höhe. Ihr Gesichtsausdruck verriet Erleichterung ob der gelungenen Bade-Eröffnungszeremonie. Als sie aus dem Becken kraxelten, sah man aber doch sehr deutlich, dass sie froren. Und ihre Badekostüme pickten noch etwas unvorteilhafter an ihren unvorteilhaften Körperstellen. Schnell verschwanden die beiden Herren in den Umkleidekabinen. Es hatte heute früh noch keine 20 Grad Lufttemperatur erreicht!

Während sich Bürgermeister und Badreferent wieder in ansehnlicheres Outfit begaben, kreisten unter den Reportern und Besuchern bereits die ersten Fotos von den „Todesmutigen“. Und es würde sicher das eine oder andere davon – egal ob vorteilhaft oder nicht – schon bald in den

Zeitungen auftauchen. In den sozialen Netzwerken noch früher als gewünscht. Tja, manchmal musste man sich auch als Ortschef zum Deppen machen, wenn es galt, seine Bürgerinnen und Bürger bei Laune zu halten.

Beim anschließenden Presse-Interview gaben sich Bürgermeister Geier und Badreferent Waldinger aber wieder voll professionell. Schließlich galt es, die Presse auf die bevorstehende 150-Jahr-Feier der „Badetradition in Gars“ einzuschwören. Diese Tradition sollte mit einem dreitägigen „Sommerfest“ gebührend gewürdigt und gefeiert werden.

Das alte Garser Badehaus war zwar erst 1896 errichtet worden, davor hatte aber schon seit 1884 ein hölzernes Badhaus bestanden. Und da es bereits vor 1880 mehr als 130 Fremdenzimmer in Gars gegeben hatte, deren Gäste sicherlich während ihrer Sommerfrische auch den Kamp bevölkerten, konnte man auf etwa 150 Jahre Badetradition durchaus stolz sein. Dass dieses Fest gerade jetzt ins Auge gefasst wurde, hatte womöglich auch mit der Bewerbung der Gemeinde Gars für die Niederösterreichische Landesausstellung 2028 zu tun. Man wollte sich schon mal als ausgesprochen aktive Gemeinde positionieren und damit die Chancen auf den Ausstellungs-Zuschlag erhöhen.

Das Garser Badhaus, das 1911/12 erweitert worden war, hatte Therapieräume mit etwa 40 Kabinen beherbergt, wo man mit Neydhartinger Moor behandelt wurde. Über einen Steg konnte man von dieser linken Kamp-Ufer-Seite hinüber ins Thunauer Kampbad gelangen. Dieses „Thunauer Kampbad“ mit seiner charakteristischen rot-weißen Fassade ist heute das moderne „Garser Sport- und Erlebnisbad“ mit drei Schwimmbecken, einer riesigen Liegewiese für 650 Personen und mit seiner 58 Meter langen Rutsche ausgesprochen attraktiv für badefreudige Gäste. Das ursprüngliche Badhaus auf der Garser Seite – zwischen Kamp und Kurpark gelegen – wurde 2001 zu Willi Dungs „Chinesischem Zentrum“ umgebaut. Nach dem Hochwasser 2002 stand das Gebäude jahrelang leer, heute wird es als Rehabilitationsklinik für psychosoziale Krankheiten genutzt. Es handelt sich dabei um das zweite Gebäude dieser Art in Gars und wird daher von den Garsern „Reha 2“ genannt.

Wie beiläufig erwähnte der Herr Bürgermeister während seines Interviews, dass mit der erhofften Vergabe der Niederösterreichischen Landesausstellung 2028 auf der Babenberger-Burg auch eine Vielzahl von neuen Attraktionen in der Garser Gemeinde geplant waren, die die Ausstellungsbesucher etwas länger als nur für EINEN Tag in Gars halten sollten. Eine dieser

Attraktionen war die angedachte Erweiterung des jetzigen Garser Bades, um etwas mehr als den momentan erlaubten 650 Badegästen Zugang zu gewähren.

Und das sollte mithilfe eines „Kamp-Naturbads“ ermöglicht werden. Dazu würde etwas unterhalb des Badstegs eine etwa bis zur Kampmitte reichende Landzunge aufgeschüttet werden. Diese würde das Wasser bis zur nächsten Wehr – der Schönbichler-Wehr – etwas ruhiger und dadurch auch wärmer machen. In dieser so entstandenen „Lagune“ könnte man nicht nur im eisenreichen und deshalb bräunlichen Kampwasser baden, sondern sich auch im Stand-Up-Paddling versuchen. Oder sich im Tretboot seine Sportlichkeit beweisen.

Noch bevor sich der Herr Bürgermeister und sein Badreferent von den Mikrofonen wegdrehten, um den Reportern die geplanten Adaptierungen direkt am Kamp zu zeigen, ging ein Raunen durch die Menge. Augenblicklich verloren nicht nur die Interviewer und Fotografen das Interesse an den Erklärungen der beiden Politiker. Alle rannten zum Kamp-Ufer und staunten und raunten und fotografierten und machten Videos.

Vom Mühlenschuss der Hohenbichler-Mühle zog sich ein grellgrüner Wasserstreifen in das Hauptflussbett des Kamps. Die Intensität des Grüns war derart enorm, dass es auf dem dunklen, braunen

Kamp äußerst skurril wirkte. Immer breiter wurde dieser giftgrüne Film ... und immer größer die Zahl der Schaulustigen an den Ufern, auf der Brücke und dem Badsteg.

Der Herr Bürgermeister beratschlagte sich kurz mit seinem Badreferenten und alarmierte Polizei und Feuerwehr. Mit Folgetonhorn und Blaulicht lockten sie selbstredend zusätzliches Publikum an den Ort des Geschehens.

Man war beunruhigt! Dieses fluoreszierende Grün hatte inzwischen das gesamte Flussbett bedeckt. Ein Feuerwehrmann in Schutzkleidung entnahm einige Wasserproben und verschwand damit im Auto. Die angerückten beiden Polizisten hatten alle Hände voll zu tun. Jeder und jede wollte ein Foto vom „grünen“ Kamp. Erst mittels lautstarker Durchsage gelang es, die Leute vom möglichen Gefahrenbereich wegzubringen. Auch der Herr Bürgermeister und der Herr Badreferent leisteten der Aufforderung Folge und verließen sofort das Areal.

Die Reporter waren die letzten, die vor der Feuerwehr die Szenerie verließen. Eifrig und emsig hatten sie von jedem Kamp-Ufer-Winkel aus Fotos und Videos gemacht. Sogar die Dachterrasse des Reha-Zentrums 2 war kurzzeitig übervoll von Kameras und Handys. Nachdem die spektakulärsten Fotos gemacht worden waren, wollte man sogleich noch einmal den Herrn Bürgermeister

vor das Mikrophon bitten und zu dieser ominösen Geschichte befragen.

Die Polizei riegelte alle Kamp-Zugänge ab und bewachte weiter diesen seltsamen Anblick. Er sah absurd aus, dieser hellgrüne, fast leuchtende Kamp. Aber er sah auch faszinierend aus! Ob es auch gefährlich war? Für Menschen oder/und Tiere? Das würde man frühestens morgen wissen, hatte der Herr Feuerwehrkommandant dem Herrn Bürgermeister mitgeteilt, ehe dieser mit seinem Begleiter ins Rathaus flüchtete. Sie wollten den Fragen der Presse entkommen, auf die sie ohnehin keine Antworten gewusst hätten.

Im Bürgermeister-Büro tranken sie gemeinsam Kaffee und der Herr Bürgermeister bot Herrn Waldinger sogar ein Stück SEINES Bürgermeister-Striezels an. Das kam sehr selten vor, dass ein Oppositionspolitiker davon kosten durfte. Aber heute erforderte diese prekäre Situation Zusammenhalt! Und Bürgermeister-Striezel-Teilen!

Beide hofften, dass diese Chemikalie (oder was immer es auch war) nicht allzu großen Schaden im Kamp verursachen würde. Eine Katastrophe für einen Kurort wie Gars war es ohnehin schon! Die Zeitungen nächste Woche würden voll davon sein! Der Herr Badreferent Waldinger biss gerade vom Striezel ab, als ihn der Herr Bürgermeister mit seinen Fragen überfiel: „Irgendeine Idee?

Was soll so etwas bewirken? Wer verursacht so etwas? Und warum?“

Herr Waldinger antwortete mampfend: „Vielleicht ist es nichts mehr als ein Lausbubenstreich!“

„Nein, nein, mein Lieber!“, entgegnete der Herr Bürgermeister, „da hat irgendjemand ganz bewusst diesen Zeitpunkt der Badesaison-Eröffnung gewählt. Der oder die wusste, dass heute die Presse vor Ort ist!“

„Schaut ganz danach aus!“, schmatzte der Herr Badreferent und meinte: „Oder es ist ganz was anderes! Vielleicht ist irgendetwas aus der Hohenbichler-Mühle ausgeronnen. Jetzt, wo sie stillgelegt ist. Sowas hatten wir doch schon mal mit der Spiegelfabrik!“ „Ja, aber erstens war die Spiegelfabrik vor diesem Chemie-Unfall schon Jahrzehnte zu und die Hohenbichler-Mühle ist das nicht mal seit einem Jahr. Und zweitens glaub ich ehrlich nicht, dass da ausgerechnet heute Vormittag etwas leck geworden ist. Das wäre mir ein bisschen zu viel Zufall.“

„Hmmh,“ machte der Herr Badreferent. Man konnte nicht heraushören, ob es ein nachdenkliches „Hmmh“ war oder eines, das dem Genuss des Striezels geschuldet war. „Könnte aber auch ein Sabotage-Akt gewesen sein. Vielleicht von einem, der seinen Job durch die Schließung der Mühle verloren hat.“

„Auch denkbar! Warten wir einmal ab, was die Wasseranalyse ergibt. Ätzend dürfte es, Gott sei Dank – zumindest in dieser Konzentration – nicht sein. Die Enten und Schwäne waren eher uneindrückt. Und tote Fische hab ich fürs Erste auch keine gesehen.“

„Stimmt!“, antwortete der Herr Badreferent und deutete auf den Striezel: „Darf ich noch ein Stück...?“

„Gerne! Nur zugreifen!“ Der Herr Bürgermeister hatte aus zwei Gründen heute gänzlich auf den Striezel verzichtet. Erstens war ihm wegen des „giftgrünen Kamps“ gehörig der Appetit vergangen und zweitens fiel ihm sein enges Badetrikot wieder ein.

„Das muss sich schleunigst ändern!“, dachte er und nahm sich vor, ab heute zwei Mal pro Woche in der Früh schwimmen zu gehen. Natürlich nur, wenn es der bürgermeisterliche Terminkalender erlaubte.

Kapitel 2:

Bedrängt, erpresst und angenehm

Samstags auf dem Viktualienmarkt

Es war Samstag! Und am Samstag war Viktualienmarkt. Das war nicht nur eine glänzende Möglichkeit, sich mit regionalen Bioprodukten einzudecken, sondern auch eine glänzende Möglichkeit, ein ausgedehntes Tratscherl zu führen.

Bei einem Glas Wein von Garser Weinbauern oder bei nicht-alkoholischen Bio-Säften wurden die Neuigkeiten der vergangenen Woche ausgetauscht. Man stand rund um die hölzernen Stehtische und schmauste ein Landbrot mit Geselchtem oder Ziegenkäse oder hatte schon einen „Zuckermund“ von den herrlichen, selbstgemachten Mehlspeisen. Dabei ließ man die Woche Revue passieren. Wenn es viel zu besprechen gab, konnten diese feucht-fröhlichen Diskussionen schon mal bis in den Nachmittag hinein dauern. Da waren die Verkaufsstände längst abgebaut und man konnte nur noch an einem Stehtisch Halt finden. Heute war so ein Tag der überlangen Gespräche. Die „Zenk-Buam“ und ihre Kumpanen, die manchmal für die musikalische Umrahmung des Markt-Treibens sorgten, hatten gerade das Lieblingslied des Herrn Bürgermeisters „Jetzt trink ma no a Flascherl Wein“ angestimmt, weil sie ihn

samt Einkaufskorb in der Menge entdeckt hatten. Der hatte jedoch keine Zeit in sein Lieblingslied einzustimmen, geschweige denn, einkaufen zu gehen. Viel zu viele Leute drängten sich um ihn und beschlagnahmten ihn förmlich. Der Grund war klar. Der „grüne Kamp“ hatte ganz Gars mit einem Samstag-Vormittag-füllenden Gesprächsthema versorgt. Der Herr Bürgermeister gestikulierte mit seinem Einkaufskorb und redete und redete. Der Einkaufszettel, den ihm seine Frau mitgegeben hatte, musste wohl noch ein Weilchen warten. Hoffentlich würde es noch all das Gewünschte geben, wenn sich der Herr Bürgermeister dann endlich von der Menge losreißen könnte. Momentan sah es allerdings nicht danach aus. Nicht einmal in die Nähe eines Stehtisches konnte er gelangen. Von dort hatten ihm schon einige Parteiliebe und sein Freund Bertl zugewunken – mit einem gut gefüllten Achterl Wein! Aber auch sie konnten den Herrn Bürgermeister nicht zu sich locken. Er war zu beschäftigt mit den vielen Fragen seiner besorgten und neugierigen Bürger. Auch die beiden Tratschtanten Mitzi Printl und Hanni Bachmair belagerten ihn dermaßen, dass er einem fast leidtun konnte, der Herr Bürgermeister!

Die Zenk-Buam und ihre „Pechbläser“ waren inzwischen ebenfalls auf das Hauptthema „Grüner Kamp“ aufgesprungen. Bekannt für ihre Cover-

Versionen intonierte der eine „Es grünt so grün“, was sein Zwillingbruder mit „wenn Garser Lausbuam spielen“ vervollständigte. Ja, für diese Art von Scherzen waren die bärtigen 70-Jährigen bekannt. Dem Herrn Bürgermeister war aber nicht zum Lachen. Immer größer wurde die Menge rund um ihn. Und immer heftiger die Spekulationen. „Das war sicher ein Garser!“, stellte Hanni Bachmaier fest. „Das war sicher ka Garser!“, entgegnete Mitzi Printl. „Es seids ja depert“, hörte man da, „des war a Psycho!“ „Ja, sicher“, stimmte irgendwer zu. „Na, sicher net!“, kam es aus der anderen Ecke. „A Lausbua wars!“ Bevor die sich aufschaukelnde Diskussion zu entgleisen drohte, drängte sich der Herr Bürgermeister mühevoll aus der Menge, ging schnurstracks auf die „Pechbläser“ zu, stellte seinen Einkaufskorb energisch neben sich ab und nahm sehr unwirsch einem der Zwillinge mitten im Lied „Cor-dula Grün“ das Mikrophon aus der Hand. Die Musik verstummte und alle schauten erwartungsvoll auf den Herrn Bürgermeister. Der räusperte sich und entschuldigte sich für diese abrupte Unterbrechung der Gesangseinlage: „Ich möchte Sie, weil es, wie es aussieht, Thema des gesamten heutigen Viktualienmarktes zu sein scheint, kurz darüber informieren, was es mit unserem, letzte Woche verfärbten ‚grünen Kamp‘ auf sich hat. Die Untersuchung der Wasserprobe